



Porsche pur
Warum der 911 R
eine Zäsur ist
Fahrttest — 71

Reiche Aussichten
Kehre um Kehre zum
Grossen St. Bernhard
3-Tage-Wanderung — 73



Religiöses Unikum: Die Kirche von Mariazell mit dem gotischen Hauptturm und den barocken Seitentürmen

Foto: Topic Media

Mit dem Zug zu himmlischen Gnaden

Österreich ist reich an kleinen Regionalbahnen. Eine davon fährt in den berühmten Wallfahrtsort Mariazell in der Steiermark

Rita Flubacher

Der echte Pilger nimmt den Zug von Wien nach Mariazell unter seine Wanderschuhe. Die Pilger der Light-Version brausen mit schweren Töffs an oder lassen sich per Bus an den Ort in der Steiermark karren. Mariazell, ein Ort mit 3900 Einwohnern, gilt nicht nur in Österreich als wichtigster Wallfahrtsort, die dortige Gnadenmutter wird auch von vielen Menschen in den umliegenden osteuropäischen Staaten verehrt.

Um beim Transport zu bleiben: Auch hier findet der Spruch «Der Kluge reist im Zuge» seine schönste Berechtigung. Der Kluge benutzt nämlich die Himmelstreppe. So lautet der Name der Bahn, die Mariazell mit der niederösterreichischen Landeshauptstadt St. Pölten an der Donau verbindet. Dieser Verbindung ist im wahrsten Sinne des Wortes «Gnade» zuteilgeworden – in Form von 117 Millionen Euro. 2009 war die Mariazellerbahn am Ende und wurde vom Land Nieder-

österreich mit den Millionen wieder aufs Gleis gebracht. Nun rollen elf von Stadler Rail gelieferte klimatisierte Niederflur-Elektrotriebzüge und vier Panoramawagen auf der 87 Kilometer langen Schmalspur hinauf zum Pilgerort.

Der Kirche auf dem Hauptplatz von Mariazell fehlt die ästhetische Strenge eines Sakralbaus wie in Einsiedeln oder in Santiago de Compostela, dem Inbegriff des Pilgerorts schlechthin. Am Mariazeller Pendant haben sich verschiedene Bauherren versucht, herausgekommen ist ein Unikum: Der verschörkelte, 90 Meter hohe Mittelsturm aus gotischer Zeit wird flankiert von zwei kleineren Barocktürmen mit zwiebelartigen Aufsätzen.

Solches ist den heranströmenden Menschen egal. Sie wollen rasch zur 48 Zentimeter grossen Skulptur aus Lindenholtz, die Magna Mater Austriae, auch Glockenmadonna bezeichnet. Sie beten um Gnade und danken für dies und das, was ihnen oder ihren Liebsten geholfen hat. Wie in allen Wallfahrts-

kirchen sind die Wände bedeckt mit Tafelchen, Ölgemälden und anderen bildlichen Hinterlassenschaften von dankbaren Pilgern.

Vor dem Gemetzel träumte der König von der Marienstatue

Die Gründungslegenden zu dem seit dem 12. Jahrhundert bekannten Pilgerort sind hübsch. Die erste besagt, dass dem St. Lambrecht Mönch Magnus ein Fels im Weg stand, als er zwecks Missionierung in das abgelegene Gebiet geschickt wurde. Er stellte die mitgebrachte Marienfigur auf die Wegsperrung und – Zack und Knall! – der Brocken war entzwei.

Die zweite besagt, dass ein mährischer Markgraf namens Heinrich und seine Gattin am gleichen Ort von schwerer Gicht geheilt wurden – und aus Dank eine erste Kirche aus Stein bauen liessen.

Gemäss der dritten Version soll der ungarische König Ludwig I. (1326–1382) eine Schlacht gegen ein zahlenmässig überlegenes Türkenheer gewonnen haben. In der

Nacht vor dem Gemetzel habe er geträumt, die Marienstatue sei auf seiner Brust gelegen. Politik in Zeiten der türkischen Bedrohung vor den Toren Wiens.

Viel österreichische und europäische Geschichte ist mit diesem Mariazell verbunden. Zweimal – 1983 und 2007 – schaute ein Papst vorbei. Ältere gläubige Ungarn zieht es ans Grab von Kardinal Jozsef Mindszenty (1892–1975). Der Erzbischof von Esztergom war nach 1945 zur Symbolfigur des Widerstandes gegen den Kommunismus in Ungarn geworden. Er starb im österreichischen Exil.

Wer sich der eigentümlichen Stimmung entziehen möchte, die auf Wallfahrtsorten lastet, kann sich auf Bergspitzen transportieren lassen: Gemeindealpe und Bürgeralpe bieten schöne Ausblicke auf den Otscher, den östlichsten Ausläufer des Alpenbogens.

Wer sich dem Wallfahrts-Groove nicht entziehen will, ruft sich am besten den Kommentar des deutschen Satirikers Gerhard Polt

in Erinnerung: «Wenn Sie das einmal miterleben, diese Wallfahrer, die wunderbare Scheinheiligkeit, mit der die tiefste Gläubigkeit aufmerksam begleitet wird von Leuten, die daraus ihren Profit ziehen. Da verstehen Sie relativ schnell, wie alles läuft. Ein Geschäftstreibender sieht den lieben Gott anders als der Wallfahrer.»

Die Geschäftstreibenden, sie sitzen in ihren dunklen Häuschen, die aufgereiht sind wie Gebetsperlen um die Basilika. Die Standniete sei so teuer wie in Wien, klagt eine Händlerin. Im Gastgewerbe in den Seitenstrassen, wo die meist etwas in die Jahre gekommenen Hotels und Gasthäuser liegen, ist zu hören, dass die Umsätze auch schon mal besser waren. Auf die Pilger ist offenbar kein Verlass mehr. Sie kommen nach Mariazell, verrichten ihre Gebete – und schon sind sie wieder weg.

Der Ausgangsort St. Pölten ist per Bahn von Zürich aus direkt erreichbar. www.noevog.at